

SALAH NAOURA

Chris, der größte

RETTNER

aller Zeiten



GULLIVER

schöne Feier gewesen, und Chris hatte sich sehr gefreut, dass all diese netten Menschen in der Kirche sich so freuten, dass er da war. Und als der vielstimmige Gesang schließlich verhallte, war ihm außerdem auch völlig klar, aus welchem Grund er da war.

Um zu retten.

Seine Eltern waren davon nicht gerade begeistert, denn Chris rettete ausnahmslos alles und jeden. Er stülpte Gläser über Hausspinnen und trug sie in den Garten hinaus. Er pflegte aus dem Nest gefallene Vogelbabys und brachte ihnen in seinem Zimmer das Fliegen bei. Er hielt Kinder am Kragen und Omas am Ärmel fest, wenn sie eine Straße überqueren

wollten – auch bei Grün. Er aß weder Fleisch noch Wurst, weil ihm die Schweine und Rinder leidtaten. Und er schimpfte sogar, wenn Papa eine Mücke totschrug. »Es ist gemein, jemanden umzubringen, nur weil er Hunger hat. Jeder hat doch Hunger«, sagte er und ließ sich lieber stechen.

Es war wirklich erstaunlich, fand Chris, wie viele Rettungen sich in einem Leben so ansammelten. Oft mehrere am Tag. Und die meisten Gefahrensituationen entstanden ärgerlicherweise, weil irgendjemand irgendetwas tat, ohne vorher nachzudenken.

Nachdem der Neue das Käsebröt gegessen hatte, wirkte er immerhin nicht mehr ganz so blass,

stellte Chris zufrieden fest. Doch schon im nächsten Moment schien es ein weiteres Problem zu geben, denn ganz in der Nähe ertönte lautes Geschrei. Zwei gedankenlose Schülerinnen hatten im Sekretariat den Vogelkäfig geöffnet, während das Fenster offen stand, und Frau Rösners Wellensittich war torpedoschnell erst aus dem Käfig und dann durchs Fenster in die Freiheit hinausgeflattert. Nun hockte er auf einem Zweig der hohen Eiche, die in der Mitte des Schulhofs stand, legte den Kopf schief und betrachtete die Welt nachdenklich von oben.

»Lupo! Komm zurück, wir brauchen dich!«, rief Frau Rösner

verzweifelt.

Lupo zeigte den Menschen, was er von ihnen hielt, und ließ einen Klecks Vogelkacke fallen.

»Mein Gott, die Katze wird ihn fressen! Oder er verhungert und verdurstet!«

Chris zog Schuhe und Socken aus und kletterte in beeindruckender Geschwindigkeit den Baum hinauf. Lupo, der ihn kommen sah, flatterte alle paar Sekunden ein paar Zweige höher.

Die Eiche war wirklich hoch. Von Zeit zu Zeit hielt Chris inne und blickte sich um. Ringsum erstreckten sich Felder und Wiesen. Ganz in der Nähe lag der Sportplatz mit der staubig roten Aschbahn. Von weit unten riefen

ihm die Kinder und Frau Rösner irgendetwas zu, doch die einzelnen Worte waren nicht zu verstehen. Chris spürte die Baumrinde unter seinen Fußsohlen. Der Baum schwankte ein wenig im Wind und schaukelte ihn, wie ein Willkommensgruß. Er kletterte höher und rutschte auf dem schmalen Ast direkt unterhalb von Lupo ein Stück weiter nach vorne. Der Ast knackte. Chris umschlang ihn mit den Beinen, hielt sich mit der rechten Hand fest und reckte die linke in die Höhe.

»Komm, Lupo. Na, komm.«

Der Wellensittich neigte den Kopf zur anderen Seite und bäugte ihn eine ganze Weile. Schließlich bewegte er seine